

ZWEITE WELLE

Die Corona-Tagebücher / Zweite Welle, Teil 12

Mit Einträgen von

**Günter Eichberger, Gabriele Kögl,
Stefan Kutzenberger, Egon Christian Leitner,
Lydia Mischkulnig, Wolfgang Paterno, Birgit Pözl,
Barbara Rieger, Stephan Roiss, Verena Stauffer,
Heinrich Steinfest, Hannah Zufall**

Die Corona-Tagebücher.

Ein Projekt des Literaturhauses Graz

www.literaturhaus-graz.at

Konzept: **Klaus Kastberger**, Redaktion: **Agnes Altziebler, Elisabeth Loibner**

Weitere Infos: agnes.altziebler@uni-graz.at, Tel: 0316/380-8372; 0664/8565146

© Bei den Autorinnen und Autoren. Nachdrucke nur nach deren schriftlicher Genehmigung und mit dem Hinweis: Der Text ist Teil des Projekts „Die Corona-Tagebücher“ des Literaturhauses Graz.

INHALT

GÜNTER EICHBERGER	2
GABRIELE KÖGL	5
STEFAN KUTZENBERGER	7
EGON CHRISTIAN LEITNER	11
LYDIA MISCHKULNIG	14
WOLFGANG PATERNO	18
BIRGIT PÖLZL	20
BARBARA RIEGER	21
STEPHAN ROISS	25
VERENA STAUFFER	27
HEINRICH STEINFEST	31
HANNAH ZUFALL	34
BIOGRAFIEN	38

GÜNTER EICHBERGER

25.1.2021

Ich suche und suche nach der CD, aber finde sie nicht. Ein anderer würde daraus eine Horrorgeschichte machen. Statt der gesuchten CD finden sich, was weiß ich, Blutspuren auf CDs, die mir nicht gehören. Oder eine CD zieht mich in sich hinein, ich bin dann drinnen, weiß augenblicklich, dass es kein Entrinnen gibt. Und nur, wenn mich jemand abspielt, führe ich eine Art Leben, weil ich jetzt eine Tonfolge bin, nichts als Klang.

26.1.2021

Es wird mich niemals wieder geben.

Ich habe mir alles schon einmal überlegt, krame es ganz zerdrückt wieder hervor.

27.1.2021

Francoise Sagan hat zweimal im Leben auf Partys Coco Chanel getroffen und immer vor deren Bösartigkeit Reißaus genommen. Meine Liebenswürdigkeit wäre ihr wahrscheinlich erst recht zuwider gewesen.

Ich trage beim Schreiben Chanel, das färbt auf den Stil ab.

Patricia Highsmith habe ich auch einmal getroffen. Bei einem Empfang des Bundespräsidenten. Sie hatte keine Schneckensuppe, aber einen geladenen Revolver, mit dem sie zwei gezielte Schüsse auf den Präsidenten abgab. Niemand griff ein, der Präsident selbst rechnete es sich als Ehre an, von Highsmith schwer verletzt zu werden. Blutend überreichte er ihr eine Auszeichnung.

28.1.2021

Die Seuche teilt sich nicht mit, weil sie keine Sprache hat, nur ein Verhalten bestimmt, das dann wie nicht mit ihr verbunden scheint. Wenn dieser Gedanke unausgegoren erscheint, ist er richtig formuliert, nämlich noch zur Zeit seiner Entstehung.

29.1.2021

In Wes Andersons Filmen weiß ich nie, ob ich lachen oder weinen soll. Und dann schlafe ich ein.

Wes Anderson kommt herein und kriegt schon die erste Watsche. Er setzt sich, er kriegt die zweite. Er macht den Mund auf, die dritte. Er macht eine abwehrende Bewegung, die vierte. (Kann fortgesetzt werden.)

30.1.2021

Some live by *love thy neighbor as thyself*,
others by *first do no harm or take no more*
than you need. What if the mightiest word is love?
(Elizabeth Alexander, Inaugurationsgedicht für Obama)

The new dawn blooms as we free it
For there is always light,
if only we're brave enough to see it
If only we're brave enough to be it
(Amanda Gorman, Inaugurationsgedicht für Biden)

Obama und Biden haben bei ihren Amtseinführungen jeweils schrecklich treuherzige Gedichte zum Vortrag bringen lassen. Trump hat selbst für die Lyrik gesorgt.

Mich eingeeigelt. „I've got that old corona-feeling again.“

Versuche verzagte Mitmenschen zu beruhigen durch Erinnerungen an die Pestzeit.

Lynch ist 75. Erst wenn einen alle seine Helden verlassen haben, ist man allein.

31.1.2021

Alle wollen wissen, wie denn mein Alltag aussehe. Wie soll er schon aussehen? Noch vor dem Frühstück koche ich eine Portion Crystal Meth. Dann genehmige ich mir einen Kathreinerkaffee. Nach der Messe tröste ich meinen Beichtvater, der unglücklich in einen Ministranten verliebt ist, und stecke ihm etwas Crystal zu. Ich gehe eine Liste mit Leuten durch, die ich lieber heute als morgen tot sehen würde. Mit Erstaunen entdecke ich meinen eigenen Namen darauf. Dann kommt mich meine blinde Konkubine besuchen. Wir spielen verstecken. Immer gewinnt sie. Am Nachmittag gebe ich mehrere Interviews zur Weltlage und meinem persönlichen Befinden, die Welt geht unaufhaltsam ihrem Ende entgegen, sage ich, und ich fühle mich großartig. Abends gehe ich, nachdem ich ein gehöriges Quantum Haferschleim zu mir genommen habe, früh zu Bett. Ich träume von warmen Handfeuerwaffen.

GABRIELE KÖGL

26.1.2021

Ich habe noch immer keinen Kalender für 2021, aber wie es aussieht, werde ich ihn sowieso nicht brauchen. Vielleicht, und höchstens, um einen Impftermin einzutragen, wenn ich denn einen bekommen werde. Mich nervt die Impfwerbung überall. Im Fernsehen, in den Zeitungen, ich glaube nicht, dass die Werbung die Impfskeptiker überzeugen wird. Überzeugen werden nur die Ergebnisse. Also die Nichterkrankung der Geimpften. Und so eine Überzeugungstäterin wäre ich gerne, wenn man mich endlich ließe.

27.1.2021

Ob wir es noch können, wenn wir wieder dürfen? Ob ich es noch kann, wenn ich wieder darf? Den Mini-Koffer packen nach einem ausgeklügelten System, das Buch nicht vergessen, aus dem ich lesen werde und wo ich die entsprechenden Stellen angestrichen habe? Rechtzeitig am Bahnhof oder am Flughafen sein? Und soll ich mich mehr über die Impfwerbung ärgern oder über die Werbung mit den Schigebieten. So viele Karotten vor der Nase hält nicht einmal ein Schneemann aus.

28.1.2021

Gerade habe ich das Klenk-Video von der Kinder-Abschiebung gesehen. Das Polizeiaufgebot ist erbärmlich in seiner Massivität. Und als die Demonstranten und Demonstrantinnen weggetragen werden, wiederholt ein Polizist tonbandartig: „Achtung, es wird gefilmt.“ Man kann sich denken, wie so eine Räumung aussähe, wenn nicht gefilmt würde. Es ist kaum zu ertragen, und die Ohnmacht,

gegen das Wegschaffen von Kindern nichts unternehmen zu können, macht depressiv. Ich frage mich, was passiert mit den Menschen, wenn sie dort ankommen, wo sie hingeschickt werden. Kümmert sich hier jemand darum, dass sich dort jemand um sie kümmert? Haben sie jemanden, der sie empfängt? Gibt es eine Wohnung für sie und eine Familie? Interessiert das hier irgendjemanden, bevor er eine Abschiebung veranlasst? Und warum werden solche Abschiebungen immer im Morgengrauen vorgenommen. Das erinnert unweigerlich an Exekutionen, die meist im Morgengrauen stattfinden.

29.1.2021

Mein Highlight des Tages: Die neuen Corona-Tagebücher. Ich bin immer gespannt, was meine Kolleginnen und Kollegen so schreiben. Und ich habe das Gefühl, wir werden mürber. Schreiben mehr von den realen Tagesabläufen als zu Beginn. Und ja, Stefan Kutzenberger, mich interessiert ein Real-Life Tagesablauf eines Schriftstellers. Ich lese das gern. Aber ich bin auch eine Knausgård-Fanin und habe alle fünf Bände verschlungen, und mich selber gewundert, warum mir, ich glaube, es war „Leben“ nicht fad geworden ist, als Knausgård seine Zeit als Lehrer in Nordnorwegen beschrieben hat, wo es geschätzte 600 Seiten lang fast nur um einen vorzeitigen Samenerguß gegangen ist, der ihm so peinlich war, dass er seine Beziehungen immer wieder nach dem ersten patscherten Beischlaf abgebrochen hat. Ich konnte es selbst nicht fassen, dass es mich in dieser Ausführlichkeit interessierte. Und auch das Familienleben später habe ich gefressen. Nur, warum man sich bei drei Kindern als erfolgreicher Schriftsteller, der es sich leisten könnte, keine persönliche Waschmaschine anschafft und stattdessen dauernd mit den Nachbarn im Keller in Streit gerät, weil die Waschmaschine nicht rechtzeitig von den Knausgårds

ausgeräumt wird, ist mir ein Rätsel geblieben. Oder haben sich die Knausgårds nur keine Waschmaschine angeschafft, damit der Hausherr Stoff hat, um über diese unendlichen Streitigkeiten zu schreiben? Der Schriftsteller schreibt also nicht über Dinge, die er erlebt, sondern er erlebt Dinge, um darüber zu schreiben, und täuscht damit sich und die Leser. Wen betrügt er dabei mehr?

STEFAN KUTZENBERGER

25.1.2021

Heute Nachmittag erreichte mich die Nachricht, dass mein Taufpate mittags gestorben ist. Das große Sterben geht also weiter. Wenn man es nüchtern betrachtet, ist es wahrscheinlich gar nicht so verwunderlich, dass die ältere Generation so um die achtzig ist, wenn man selbst fünfzig wird. Beides klingt komisch. Mein alter Uniprofessor hat mir einmal geschrieben: „Man weint nicht um die Verstorbenen, sondern um das Stück der eigenen Identität, das sie einem selbst gegeben haben, durch das Bild, das sie von einem hatten. Und so stirbt man eigentlich Stück für Stück mit den anderen – es sei denn, man findet immer neue Kontakte, die das Bild wieder ergänzen.“ Umso wichtiger also unser digitales Kennenlernen am 16. Februar!

1.2.2021

Heute war das Begräbnis meines Taufpaten. In meiner Kindheit und Jugend waren wir sehr eng, sahen uns wöchentlich und verbrachten auch gemeinsame Urlaube. Er war der Sohn von Marlen Haushofer, und aus irgendeinem Grund habe ich erst jetzt „Die Wand“ in die Hand genommen, die er mir Weihnachten

1993 mit einer sehr lieben Widmung geschenkt hat. Eigentlich nicht nachvollziehbar, warum ich den Roman nie gelesen habe, es ist ja nicht so, dass ich mit Literatur nichts zu tun gehabt hätte. Dafür habe ich nun die Freude, das Buch zum ersten Mal lesen zu dürfen – und es ist großartig, überwältigend sogar.

Mir kommt vor, ich bin in letzter Zeit plötzlich erwachsen geworden. Es begann erstaunlicherweise mit diesem Tagebuch, vor in der Zwischenzeit dreizehn Wochen. Ich bin Jahrgang 1971 und wahrscheinlich so ungefähr im mittleren Altersbereich unserer *coolen gang*. Gleichzeitig bin ich aber der Jüngste, da meine erste literarische Veröffentlichung erst drei Jahre her ist. Im Februar 2018 erschien mein Debütroman *Friedinger* – und mit einem Schlag war ich, was ich immer schon „eigentlich“ war, nämlich Schriftsteller. Nachdem ich aber fast dreißig Jahre lang im Verborgenen geschrieben habe, fiel es mir unglaublich schwer, mich auch offiziell als Schriftsteller zu sehen. „Ich bin Schriftsteller“ zu sagen geht noch immer nicht, was aber kein Problem ist, da man im echten Leben (zumindest im Corona-Leben) ohnehin kaum gefragt wird, was man von Beruf ist. Ich glaube, ich habe diesen Satz, „Ich bin Schriftsteller“, erst einmal gesagt, und der Taxifahrer glaubte daraufhin, ich sei Millionär. Als ich zu Beginn dieses Corona-Tagebuchs nach etwaigen alten Tagebüchern suchte, fand ich eine längere Erzählung, die ich 1986 begonnen hatte, und die in Spanien spielte, weil meine Oma dort überwinterte. Seit der Schulzeit schreibe ich also, meist Romane, viel seltener Erzählungen. Allerdings wusste ich, dass es nichts bringt, ein Manuskript unverlangt an einen Verlag zu schicken, weil es dort schlichtweg nicht gelesen wird. Da ich Literaturwissenschaft studierte, dachte ich, dass ich früher oder später sicherlich Leute aus der Verlagsbranche kennenlernen würde und mit persönlichen

Beziehungen würde dann alles leichter gehen. Doch die Literaturwissenschaft und das LitBiz sind dermaßen getrennte Welten, dass ich zwanzig Jahre später noch immer keinen einzigen Menschen von der anderen Seite der Literatur kennengelernt hatte. Sehr gern bin ich Literaturwissenschaftler und vor allem mit großer Freude Lehrveranstaltungsleiter auf der Uni. Als ich mit 45 Jahren dann aber wieder einmal ein Manuskript fertig hatte, dachte ich mir, dass ich nicht ewig nur „eigentlich“ Schriftsteller sein möchte (obwohl Schriftstellerin natürlich der ist, die schreibt, nicht die, der veröffentlicht) – und ich schickte den Roman unverlangt an den Deuticke Verlag. Am 3. August 2016 bekam ich ein dürres Mail von Martina Schmidt mit der lebensverändernden Zeile: „Ich kann Ihnen einen Vertrag anbieten.“ Die eineinhalb Jahre Wartezeit bis zum Erscheinungstermin war ich noch Halbtagsbibliothekar im Leopold Museum und schrieb so, wie ich immer geschrieben habe: im Verborgenen und nur, wenn es kitzelte im Bauch. Am 19. Februar 2018 erschien das Buch, und das war dann auch mein letzter Arbeitstag im Museum. Alle sagten, dass es keine gute Idee wäre, den sicheren Job zu kündigen, doch ich wusste, dass man selten die Möglichkeit bekommt, sich einen Lebenstraum zu erfüllen, und dass ich nun Schriftsteller sein wollte und nicht Halbtagsbibliothekar. Wie durch ein Wunder ging mein Gamble auf und noch ist kein Kind verhungert. Im August 2020 erschien mein nächster Roman, nun im Berlin Verlag. Da ich *Jokerman* großteils noch vor der Veröffentlichung des Debüts geschrieben habe, heißt das, dass der Roman, den ich nun schreibe, der erste ist, den ich als „Schriftsteller“ verfasse. Und da ich anscheinend nicht warten und schreiben gleichzeitig kann, habe ich bis zum Erscheinungstermin von *Jokerman* nur wenig daran geschrieben. Dann fand ich heraus, dass ich mich auch nicht freuen und

schreiben gleichzeitig kann, und die ersten Wochen nach dem Erscheinen tat ich natürlich auch nichts.

Anfang November begann dann dieses Tagebuch und ich damit, am neuen Roman weiterzuschreiben. Das erste Mal schrieb ich nicht im Verborgenen, und trotzdem ertappte ich mich, dass ich herumdruckste und ein schlechtes Gewissen hatte, wenn mich meine Frau fragte, was ich tat, so als ob ich die Zeit verträdeln würde, einem seltsamen Hobby nachginge (was es ja in der Tat auch ist). Aber nach und nach wurde ich selbstsicherer, baute mir ein Stehpult in der Nische vor der Terrassentür und versuchte dort regelmäßig die Vormittage zu verbringen, auch dann, wenn es nicht im Bauch kitzelte. Dann kam Weihnachten und der wissenschaftliche Schiele-Artikel und der Roman ruhte ein paar Wochen. Plötzlich hatte ich eine Idee für eine Erzählung und schob diese auch noch ein. Sie kam mir anfangs komisch vor, doch wuchs sie mir immer mehr ans Herz. Und nun habe ich begonnen mein Romanmanuskript durchzulesen und sehe erleichtert: es geht! Es funktioniert, ich kann schreiben, auch dann, wenn es nicht im Bauch kitzelt, und im besten Fall kitzelt es dafür beim Lesen. Was will man mehr.

Vielen Dank, liebe Tagebuchgemeinschaft. Mir kommt vor, dass Ihr mich zu Euch hochgezogen habt, dass Ihr den kleinen Benjamin, den Jüngsten unter euch, großzügig teilnehmen habt lassen am kollektiven Schriftstellerspielen in Coronazeiten, so lange, bis ich wie selbstverständlich mitspielte, schließlich selbst daran glaubte, und nun so deutlich fühle, wie noch nie: Ich bin Schriftsteller.

EGON CHRISTIAN LEITNER

28.1.2021

Die ersten Tage: Der Primar sagt zu uns: *Ihr Körper kann, was Ihr Auto nicht kann*. Gefällt mir, weil ja sonst immer alles Auto ist weltweit, Covid jetzt auch, Bekämpfung inklusive. Gesund werden im Laufe der Zeit kann der Körper jedenfalls wie von selber, wenn man sich entsprechend benimmt & fleißig ist. *Selbstreparatur*. Ja, passt! Prima! Mach ich. / Höre *Zeitlupenmaul*, dann *Herzohr*. Später, dass Coca Cola nicht preisgibt, wie viel künstlicher Süßstoff (= darmschädigend) in *Light & Zero* steckt & dass die Kornspitze Weißmehlsemeln sind, die zur Täuschung braun eingefärbt werden & dass die EU die Transfette (= am gefährlichsten) partout nicht kennzeichnen lässt auf den Verpackungen. / Auf der Skala, die mir gezeigt wird, wenn ich auf dem Rad sitze, schnaufe & schwitze, zeige ich prinzipiell jedes Mal auf Dunkelgrün, Nr. 13 = *etwas anstrengend*. Dabei werde ich vermutlich jetzt wochenlang bleiben, weil's die Wahrheit ist. Außerdem wird mir dann vielleicht sportlich nicht allzu nahegetreten. Halte mich ja eh an alles; 61 Umdrehungen, max. 95 Herzfrequenz, 80 Watt; funktioniert nur so programmiert. Meine Glückszahl ist daher die 13. / Mit dem einen werde ich mich anfreunden, sein Bauch schaut dem meinen sehr ähnlich. Mit einem gerate ich im Umkleidedoppelraum um Haarbreite in Streit, weil der eine eben keine Maske aufhat, von 4en dort haben 3 keine drüber & ich bin für einen Augenblick der 5., habe aber eine auf & dann sind wir sofort nur mehr 2; beinahe hätte ich *Du tätowiertes Nilpferd, wo ist deine Maske* gesagt zu einem. Haben uns dann aber gut verstanden. Sehr höflich & ehrlich gemeint gegenseitig. Einer war auch, der muss vormals bei der Justizwache gewesen sein oder Sozialarbeiter oder Insasse. Ging auch alles

freundlich aus & weiter. / *Nichts ist verboten*, hat ein Vortragender gesagt, es gehe einzig ums Maß. & dass der Geschmack zuvorderst gelernt sei. Lernen könne daher. Neues. Um. / Beim Herzultraschall sagt einer, dass ich mich *hiatz* nach links drehen soll. *Hiatz!* Alles hochdeutsch bei dem & plötzlich *hiatz* mit-tendrein. / Beim Entspannungstraining entspanne ich mich nicht, sondern werde irgendwie seekrank, weil die Betten wackeln. Auf die Psychokardiologie nächste Woche freue ich mich. Da werde ich viel zur Beruhigung lernen. Im Übrigen gelte ich als Hypotoniker & habe in der Früh meistens keine 45 Puls. Ich war früher immer schnell von 100 auf 180 & aber gleich einschlafen habe ich auch können in fast jeder Situation. / Die Reha gefällt mir, weil alle daran Beteiligten irgendwie sagen, dass das Lachen am wichtigsten ist. & irgendwie freuen sich auch die meisten. Auch werde ich nicht viel ausgebessert, weil ich halt eben so bin. Alle sind froh, dass sie leben. Lebensfreude, tatsächlich, jede, jeder; sichtbar = ansteckend. / Jeden Tag muss man einen Fragebogen ausfüllen & wird einem Fieber = das Corona gemessen. / Das Zusammenleben scheint mir da hier ideal. / Überall hängen Briefe & Lizenzen. Urkunden. Hier bin ich gern Kunde. / Jede*r Mitarbeiter*in da hier kennt den Namen jedes Patienten, jeder Patientin. & die Krankenkassa will, dass ich jeden Tag in der Mappe unterschreibe, sonst wird nicht gezahlt. Ich unterschreibe deshalb immer alles. Zuerst auf der falschen Seite. Dabei fällt mir ein, dass ein Klassenvorstand uns Kindern geraten hat, es sei in der Schule wie beim Bundesheer & daher am wichtigsten, nicht aufzufallen. Das geht hier aber gar nicht, die merken alles. Aber ich bin ja eh kein Kind mehr. Außerdem da nix Militär, sondern ... dass wir leben können wieder. Andererseits ist ziemlich wahr: *Vivere est militare & Gelernt ist gelernt*. / Jede Maßnahme & jedes Medikament sollen wir laut & offen hinterfragen, hat auch einer der Vortragenden

gesagt. Nach den Gründen eben & wieso & wozu & ob wirklich. Der hat mir auch gefallen. Werde sehen, wie's weitergeht; die Wirklichkeit mag ich eh am liebsten.

30.1. 2021

Von Wolfgang Temmel & Ruth geschenkt bekommen die neue CD & dazu gemalte Karten zu jeder Weise. Gelungen & schön! Paradiesisch! Eichberger über Cage & die Insel ist auch drauf. Hätte ich die *Island Sessions* & die vielen CD-Insulaner am 25. Dezember gehört, hätte ich keinen Herzinfarkt bekommen. Ich wette darauf. Jetzt bekomme ich halt keinen zweiten. Ist ja auch gut! So ein Insulaner wie die will ich aber ab sofort werden, damit das alles klappt bei mir. Ich glaub wirklich, man wird sofort ein*e Insulaner*in durchs bloße Zuhören bei denen. Statt dass man sich anderswo auf der Welt wegselektieren & wegisolieren & überstrapazieren lassen muss.

31.1.2021

Die & der 16-Jährige. Sie lernt jetzt viel leichter, bekommt viel bessere Noten. Sie lernt wirklich. Die Noten sind nicht geschenkt. Versteht leichter jetzt. Es sei sonst immer alles so schnell durchgenommen worden, sie habe zu wenig Zeit gehabt, auch zum Üben. Bei ihm ist es auch so. Das Elementare. Die Grundlagen. Das wirklich Wichtige. & mit ihren Familien haben sie Glück. & Freundschaften auch.

LYDIA MISCHKULNIG

25.1.2021

Was hab ich eigentlich getan?

26.1.2021

Beim Desk musste ich zur Seite treten und auf die roten Fußstapfen steigen. Meine Stirn musste ich auf ein durchsichtig graues Display richten, damit es auf seiner weißen Säule, etwa zwei Meter von mir, auf Augenhöhe mit mir blinkt. Zuerst geschah nichts, dann kam rotes Blinken. Die Dame am Desk ließ mich aus den Fußstapfen steigen und trat in diese hinein. Wieder rot. So ging es noch ein paar Mal hin und her, bis das Licht grün war.

Haben Sie Fieber?

Sicher nicht!

Das seh ich!

Das alles in Maske.

27.1.2021

Der Holocaust-Gedenktag begann im Facebook. Die Lebenswirklichkeit der Erinnerung liegt im Spüren des Erinnernten. Die Bubble der Erinnernden in allen Facetten. Das Datum bekam erst im Austausch Bedeutung. Unbewusst ist man deshalb noch nicht, doch dessen kann man sich bewusst werden, während draußen die Gedenksteine im Bürgersteig stecken und es reißt einen, wenn man draufsteht und auf den Bus wartet. Améry. Leute, Améry.

28.1.2021

Wie lange Corona das Tagebuchgeschehen beeinflusst, hängt von der Durchimpfungsgeschwindigkeit der Gesundheitssysteme ab. Erste Stockung, zweite Stockung. Die Grippeimpfung hatte gegen die Grippe längst nicht die Wirkung, die die Covid-Impfung einschließlich aller Mutanten haben soll. Das lässt hoffen. Doch wird nach den Bekundungen des berühmten Arztes aus dem Franz-Josefs-Spital mit einer Befreiung von der Covid-Thematik die nächsten zwei Jahre noch nicht zu rechnen sein. Das heißt, keine Leipziger Buchmesse und überhaupt keine Buchmessen die nächsten zwei Jahre. Was das wiederum bedeutet, ist so arg, dass man es sich nicht vorstellen kann. Tausende und Abertausende und Aber-Abertausende werden keine Arbeitsplätze mehr haben und damit auch nicht irgendwas von einer Aussicht auf geregeltes Einkommen. Wie soll das weitergehen, in welches Loch schreibt man da hinein?

29.1.2021

Nach der blauen Stunde trudelte sie ein. Die Diskutantin von der Front. Wir verbrachten mehrere Flaschen guten Weins mit der Aussicht auf ein paar Tage im Schwelgen. Wir waren ja gemeinsam am Theater gewesen, und das war wie ein Traum. Welche Stücke probten die Schauspieler bis zum Erbrechen? Proben und probten und kamen nicht zum Ende, weil das Stück vom Spielplan verschwand, bevor es seine Premiere und seinen Durchfall erlebt hatte? Eine Premiere war immer ein Schlusspunkt. Ohne ihn gab es keine Entwicklung für das ganze Theater. Heute ist das nicht anders.

30.1.2021

Eventuell ist das Tagebuchschreiben ein Speakers' Corner, wo man etwas sagen kann. Jede andere literarische Form verlangt nach dem Zeigen. Ich habe immer nur dann Tagebücher gelesen, wenn ich eine Inspiration, einen Mut gebenden Funken, einen Splitter, einen Fetzen von jemand anderem, der mir sagt, schau, so geht es auch, gesucht habe. Anstifter waren die Tagebuchschreiber.

31.1.2021

Es wurde ernst und ernster, und ich schnitt mir das Scherzerl aus dem Laib. Das Bonmot wurde von den Rotorblättern des Hubschraubers gehäckselt. Der Flugkörper kreiste den ganzen Tag über meinem ausgedehnten Spaziergang. Kickl, ein wirklich frustrierter Mann, den keiner mag, hetzte wieder einmal. Wird die Regierung mit den Maßnahmen nicht mehr weiterkommen, was die Stockungen mit dem Impfstoff betrifft, werden die Rechten sich die Anprangerung der Versäumnisse auf die Fahnen heften. Die Öffnung des Handels naht, was auswegloserweise uns krank machen wird.

Grauenhaft freilich, dass alles, alles zu kurz greift, und das Virus besser und gründlicher durchgreift als alles, alles, was ich mir vorstellen konnte. Diese Kraft der Vorstellung überschreitet sogar das Wünschbare an Vorstellungskraft überhaupt.

Die Konzern-Oligarchien schließen sich zusammen zur Artificial Intelligence, die mal richtig Lebenserhaltend angewandt wird. Kahlfresser unserer Wünsche sind Langeweiler des Überdauerns.

Schon froh, heute, schon 57 zu sein. Es ist Zeit für Rückzug. Es wird sich ausgehen, nicht mit den neuen Generationen um ein Verbleiben zu kämpfen. Was

ich noch vorhabe, kostet nicht viel. Aber ohne Publikum? Womit kann man sich denn selbst begnügen? Es geht also wie immer um die Frage, was hast du dir zu sagen, im äußersten Fall? Nein! Was hast du dir zu ZEIGEN!

Beim Blick vom Balkon hinunter auf die Ringstraße, wo das Gejohle der Maskenlosen anhob, kann man nur sagen, Idioten. Dann kam das Spielzeug der Identitären zur Ansicht, kleine Rot – Weiß – Rote Fahnen von der Stiegel Brauerei wehten auf Augenhöhe der armen Passanten. Die Idioten spuckten ihnen ins Gesicht. Vom Standpunkt des Balkons aus, wo im Hintergrund Musik von Nina Simon lief, mit der Grandezza und Eleganz und einer Stimme, die bestätigte, black lives matter, war das okay. Freilich dachte ich an Thomas Bernhard. In seinem Stück „Elisabeth die Zweite“, oder wie es heißt, brach der Balkon hinunter, als sie am Ring vorbeifuhr.

Tagebuchschreiben ist zum Sagen da. Die Tagebuchform allein ist noch kein Tagebuch. Das Literarische Schreiben sagt nicht, es zeigt das Gesagte. Wie fühlt sich das Schreiben an, wenn man nichts zeigen will? Und man verweist ja damit auf den Autor. Wie ist das Schreiben ohne Autor zu zeigen, ohne dass es bled ausschauf?

WOLFGANG PATERNO

31.1.2021

Wer das nächste Mal „Licht am Ende des Tunnels“ sagt, der kommt in das unterste Zitatenschränken und bleibt dort mindestens zwölf Stunden lang eingekerkert.

Kolossale Minutenablenkung auf ORF.at, Lieblingsabteilung Wissenschaft. ORF online vermeldet aufgeregt, als handele es sich um die Lösung des Dinosaurierextitus, dass der australische Nacktnasenwombat, Pflanzenfresser in den Graslandschaften und Eukalyptuswäldern im Südosten Australiens, nachtaktive Beuteltiere, die untertags in unterirdischen Höhlen schlafen, die einzige Tierart sei, die würfelförmigen Kot ausscheide. Bis zu 100 Würfelchen pro Tag, abgelegt an möglichst einseharen Orten. Wegen Duftrevierabsteckung und Kommunikation, solche Sachen. Der Kot ist würfelig, zitiert ORF online führende Nacktnasenwombatwissenschaftler, damit die Verdauungsspuren, geformt durch unterschiedlich elastische und bewegliche Darmwände, nicht wegrollten. Nacktnasenwombats. Würfelkot. Nacktnasenwombatwissenschaftler. Vom Allerfeinsten.

Selbst er tappt beim Kassabelegstudieren. Erstens, zweitens, drittens. Die ganze Einkaufsliste durchjagt. Vieles läuft verkehrt. Vieles unterkomplex.

Irgendwie auch der Eindruck, seit Monaten sei alles hinlänglich erzählt. Bis zum nächsten Zeitungsaufschlagen.

Sieht man das Land nach der Erholungswanderung aus der Luft, kann man fast fromm werden.

Die gedrosselten Regungen, die bleischweren Glieder, das Herzzerreißende, wie Aretha Franklin den heutigen Tagessong sing: „I Say a Little Prayer“.

1.2.2021

Suchabfrage im Verzeichnis lieferbarer Bücher (1. Februar 2021), Suchbegriff „Corona“ – „Suchergebnis (4586)“. Auswahl: „Corona – Geschichte eines angekündigten Sterbens“; „Märchen aus Corona-Tagen“; „Corona-Angst. Was mit unserer Psyche geschieht“; „Pest und Corona - Pandemien in Geschichte, Gegenwart und Zukunft“; „Der Corona-Schock - Wie die Wirtschaft überlebt“; „Street Art in Zeiten von Corona - 50 Statements von Graffiti-Künstlern“; „Typisch Corona. Peter Gaymanns Tagebuch“; „Corona - Das entfesselte Virus: Fakten, Risiken, Chancen und Antworten.“; „Corona zwischen Mythos und Wissenschaft - Mit Tonic Water & Co. in 13 Experimenten die Pandemie verstehen“; „Conni macht Mut in Zeiten von Corona - Eine Conni-Geschichte mit kindgerechtem Sachwissen rund um das Thema Corona“; „Die Welt nach Corona - Von den Risiken des Kapitalismus, den Nebenwirkungen des Ausnahmezustands und der kommenden Gesellschaft“; „Corona Nights Hamburg“; „Die Corona-Häschen: Corona-Krise verstehen - Eine Geschichte für Kindergartenkinder“.

Suchabfrage amazon.de (1. Februar 2021), Stichwort „Corona“: 60.000 Ergebnisse; Suchabfrage google.de (1. Februar 2021), Stichwort „Corona“: 1.070.000.000 Ergebnisse; Suchabfrage willhaben.at (1. Februar 2021), Stichwort „Corona“, Kategorie „Marktplatz“: 11.700 Ergebnisse; Suchabfrage geizhals.at (1. Februar 2021), Stichwort „Corona“: 285 Ergebnisse; Suchabfrage www.sozialministerium.at (1. Februar 2021), Stichwort „Corona“: 163 Ergebnisse.

BIRGIT PÖLZL

25.1.2021

Rellen in Rotterdam. In den Medien, am Frühstückstisch, am Sandkistenrand sind sie Thema. Die Menschen sind betroffen, Krankenwagen im Noteinsatz behindert, Geschäfte geplündert, Brände gelegt, Polizisten angegriffen. In den meisten Ländern gebe es schärfere Maßnahmen und nirgends Randalen. *Die* wollten mal die Sau rauslassen und nähmen die Pandemie als Vorwand, *die* seien Neonazis und Hooligans, *die* seien sozial verwaorlost. Es handle sich um die schwersten Ausschreitungen seit vierzig Jahren. Sie passen nicht ins (Selbst-)Bild eines aufgeklärten, fortschrittlichen Landes.

26.1.2021

Wir gehen täglich die Gasse entlang, linkerhand Fahrräder, die am Gehsteig außen einen bunten Zaun bilden, vorbei an steilen Stufen, die rechterhand in Hauseingänge münden, an einer Glasfront vorbei, hinter der ein dicker Hund auf einem Kissen ruht, ein Schreibtisch daneben, an dem ein Mann arbeitet, an einem Fietslookal vorbei, in dem alte Fahrräder, die hoch im Kurs zu stehen scheinen, repariert werden, an einer Wohnung, deren Mieterinnen Kinderregenstiefel, eine Winkekatze und Windeln direkt hinter die Glasfront gelegt haben als Zunftzeichen der besonderen Art. Ich bleibe vor jeder Lache stehen, die mit den kleinen Gummistiefeln durchpflügt werden muss; jeder Lastwagen, jeder Hund wird, *trak* und *wau*, benannt, und, *krah*, auch die Möwen, die durch die Gasse fliegen.

27.1.2021

Die Oostenrijkse Ambassade Den Haag weist in ihrem Newsletter 1/2021 auf die Corona-Tagebücher – *jetzt Die Zweite Welle* – hin und fragt, ob es sich hier um das *langweiligste Tagebuch der Welt* handle. Soll diese Frage, frage ich mich, zum Lesen unserer Beiträge motivieren oder zeitigen sie bereits Wirkung?

28.1.2021

Womöglich reagierte ich ähnlich euphorisch wie die meisten Feuilletonistinnen auf Michael Maars „Die Schlange im Wolfspelz. Das Geheimnis großer Literatur“, wenn ich nicht gerade Baby und Kleinkind wickelte, mich am Spielplatz mit Migrantinnen unterhielt und Texte von Friederike Mayröcker und Dorothee Elmiger im Kopf hätte.

BARBARA RIEGER

25.1.2021

Ich setze die neue FFP2-Maske auf, muss niesen. Die Maske sitzt gut, ich sehe aus wie ein Vogel. Das Baby mag ja Kopfbedeckungen lieber als Masken, es freut sich über rote Hauben, quietscht meine rosa Kopfhörer an und ist fasziniert von meinem hellgrauen Stirnband. Heute lacht es über meine mittlerweile ziemlich langen Haare, die ich nach dem Waschen offen trage. Es lacht aus voller Kehle, wie das so heißt, sein mittlerweile gar nicht mehr so kleiner Körper schüttelt sich vor Lachen. Ich beutle also meine Haare hin und her und wünschte, ich wäre so leicht zu unterhalten, wünschte, ich wäre so fröhlich wie

mein Baby. Auf der Verpackung der FFP2-Maske steht tatsächlich *made in Wuhan*.

26.1.2021

Im Dunkeln laufe ich zur Zugstation, erwische gerade noch den Regionalexpress. In Linz muss ich die Westbahn nehmen, weil die ÖBB eine Stunde Verspätung hat. Seit Jahren nicht mehr am Westbahnhof angekommen. Seit Monaten nicht mehr in Wien gewesen. Die Mariahilfer Straße am Morgen, fast wie immer. Die Stufen hinunter zur U3, Richtung Simmering. Mein Rücken lehnt an der Trennwand. Menschen mit FFP2-Masken. Menschen. Verhältnismäßig wenige. Vergleichsweise viele. *Stephansplatz*. Rolltreppen. Ein Polizeibus vor dem Stephansdom, zwei Polizisten mit verdeckten Gesichtern, keine Fiaker. Im Verlag reißen wir die Fenster auf, öffnen den Sekt, nehmen zum Anstoßen die Masken ab. Später stehe ich am Schwedenplatz, will daran denken, nicht daran denken, was hier passiert ist. Treffe einen Kollegen, spaziere mit ihm durch die Innenstadt. *Alte Schmiede*. *Alt Wien*. *Take away*. Sekt in der Manteltasche. *Melange to go*. Beginne zu frieren. Meine beste Freundin hat für mich mitgekocht, in ihrer Wohnung ist es warm, wir umarmen uns nicht. Mein Akku ist leer, habe ein Ladegerät, bin mir aber nicht sicher, was den PIN betrifft. Auch an die PIN-Codes meiner Bankomatkarten kann ich mich kaum mehr erinnern. Vergessen auch, wie kalt der Wind in Wien sein kann. Wie viele U-Bahn-Stationen lang kann ich die Luft anhalten? So viele Augen über den Masken. Der Bahnhof Meidling war noch nie ein Ort zum Verweilen. Verhältnismäßig viele Menschen, vergleichsweise wenige Masken. Beim Bipa auf der Meidlinger Hauptstraße kaufe ich neue Schnuller. Spaziere den Bahnsteig entlang, vorbei an rauchenden ÖBB-Mitarbeitern bis ans Ende des Bahnsteigs,

mache ein Selfie, lösche es wieder. Gehe durch den Zug, will sehen, ob mir irgendjemand seinen Nachbarplatz freiräumt. Fand es noch nie leicht, jemanden um einen Sitzplatz zu bitten, der offenbar keinen Sitzplatz hergeben will, neben so einer Person will ich nicht sitzen. Noch schwieriger in dieser Pandemie, wo ich es verstehen kann, wo ich selbst nicht unbedingt neben jemandem sitzen will. Bin nicht schwanger, kann eh stehen. Eine Frau fragt mich, ob ich mich hinsetzen will. Setze mich, bin geführt, denke an China, wo man mit der Zugkarte automatisch einen Sitzplatz kauft und dass ich das am Anfang nicht wusste, dass ich mich auf meiner ersten alleinigen Zugfahrt irgendwohin gesetzt habe. In China ist jeder Platz im Zug besetzt. Immer. Die junge Frau, der der Sitzplatz gehört hat, hat mich entgeistert angesehen, verhältnismäßig entgeistert für eine Chinesin.

Überlege, mich ins W-Lan einzuloggen, aber dann finde ich es schön, nicht erreichbar, quasi nicht mehr vorhanden zu sein. Im Regionalexpress ist wenig los, ich nehme die Maske ab, trinke meine Wasserflasche leer, esse ein paar Nüsse, lese im *Reigen Reloaded*. Genial. Bis auf den einen peinlichen Fehler. Was mit mir nicht stimmt, frag ich mich, als ich durch die Dunkelheit gehe. Aus der Ferne das Geräusch des Schneepflugs. Ein Auto von hinten. Nein, nur der Wind in den Bäumen. Wo die Straße aufhört und das Bankett?, die Wiese?, der Acker?, der Abgrund? anfängt. Ob ich mir wünsche, erschlagen zu werden, von einem herabfallenden Ast. Ob ich nicht mehr zwischen mir selbst und meinen Figuren unterscheiden kann, zwischen dem Text und meinem Leben. Wie weit der Wahnsinn schon wieder fortgeschritten ist.

27.1.2021

Mir einen Weg freischaufeln für den Kinderwagen. Den ganzen Tag mit niemandem reden außer mit dem Baby. Kartoffeln schälen und schneiden und Melanzani, Paprika, Tomaten, Käse usw. Später öffne ich das Backrohr und rieche nichts. Es geht mir schlechter als vor meinem Kurztrip nach Wien. Warum? Danke, ich werde es bereuen, so viel Privates veröffentlicht zu haben.

28.1.2021

Ausgesaugt. Regen. Zoom. Alte und neue Vereine. Abschiebungen. Ohnmacht.

29.1.2021

Es regnet. Die Welt ist mir unerträglich. Muss mich zusammenreißen. Für mein Baby, für meine Familie. Es gelingt mir nicht. Ein Ast ist aufs Auto gefallen und hat die Windschutzscheibe zerschlagen.

30.1.2021

Alain wirft seinen Blick in die Zukunft, aber ich sehe nur Regen. Auf Bali regnet es auch. Aber anders. Ich schraube die Ansprüche hinunter. Zu allererst die an mich selbst.

31.1.2021

Es schneit. Lese im *Falter* über Impfgeschichte usw., während das Baby das *Tips* zerreißt. Seine Fortbewegungstechnik wird immer eleganter. Schneller. Wir sitzen fest. Andere *gehen spazieren* in Wien.

STEPHAN ROISS

26.1.2021

Vormittags Aufzeichnung für das Literaturhaus Frankfurt. Laura Lichtblau, Marina Frenk und ich lesen aus unseren Debüts und versuchen, gescheite Antworten auf die Fragen von Carolin Callies zu geben. Ich kann die Lichtverhältnisse in meinem Zimmer ändern wie ich will, meine Laptop-Kamera lässt mich stets kreidebleich erscheinen. Die Gespräche sind interessant, die Atmosphäre angenehm, ich bin währenddessen ruhig und danach zufrieden. Wir Lesenden vereinbaren, einander unsere Bücher zu schicken. Einerseits bin ich des Streamens überdrüssig, andererseits froh, dass wenigstens irgendetwas passiert. Ich wäre sehr gerne nach Frankfurt gefahren, hätte gerne das Literaturhaus und die Kolleginnen kennengelernt, Freunde getroffen, die ich schon viel zu lange nicht gesehen habe, hätte gerne die Textskulptur von Ror Wolf (R.I.P.) aufgesucht, am Ufer des Mains gestanden und die Skyline betrachtet. Nachmittags Putzdienst. Abends Wittgenstein, Sandra Gugić und Joseph Campbell. Heldenreise yourself.

27.1.2021

Meine Handschrift auf Briefpapier. Martini mit Eis. Lance Butters und Rachmaninow. Liebe. Lieber. Anbei. Kannst Du Dich erinnern, wie wir damals gemeinsam. Alles Schöne. Bleib gesund. Dein. Dein.

28.1.2021

WG-Treffen. Wie geht es uns? Sind wir noch vorsichtig genug? Wer trifft sich mit wem, wo und wie lange? Werden die Hände noch gewaschen? Funktioniert

der Putzplan? Wem gehört das rote Handtuch? Jemand ist ausgezogen, aber vorerst schreiben wir das freigewordene Zimmer nicht aus, sondern richten uns stattdessen ein Wohnzimmer ein. Ein Beamer fürs Heimkino, dicke Vorhänge, schummriges Licht. Wenn nicht jetzt, wann dann. Ist heute Vollmond? Wunderschön.

29.1.2021

In drei Wochen wird die nächste Video-Single veröffentlicht. Es geht wieder los. Pressefotos, Presstexte, Teaser und Outtakes schneiden, Geballer in den sozialen Netzwerken. Ich säße gern umringt von verbeultem Blechgeschirr in einem Baumhaus. Ich würde gern eine Musikkassette um 179 Schilling kaufen, obwohl alle jetzt CDs haben (219 Schilling). Ich hätte gerne Jean-Luc Picard als Sammelkarte und aufgeschürfte Knie.

30.1.2021

Die Kunst sich nicht an alles zu gewöhnen. Im Parlament beten und Kinder abschieben. Unsäglich unwürdig. Der Innenminister gibt den Eltern die Schuld, die ihren Kindern eine bessere Zukunft ermöglichen wollten. Grün war die Hoffnung. Die Regierung regiert sich ab. Schnee. Videotelefonat mit einem Hamburger Kollegen. Ich will einen Freund umarmen.

31.1.2021

Rechtsradikale und Pandemie-Leugner marschieren. Keine Demo. Ein Spaziergang. Auch für die Polizei. Deadline Projektstipendium. Ein bisschen Bullshit-Bingo ist immer dabei. Aber Abgabefristen wie diese zwingen mich am zweiten Roman zu arbeiten. Heldenreise myself.

1.2.2021

Ein estnischer Rechtspopulist und EU-Abgeordneter hat Donald Trump für den Friedensnobelpreis nominiert. Ich wünschte, ich käme aus einer fernen Zukunft, in der die Menschen als diejenigen gelten, die den Dinosauriern folgten und die Erde etwas langweiliger machten. Warten auf die Pressekonferenz. Lockerungsdown.

VERENA STAUFFER

29.1.2021

Hong Kong. Shirley Leung lebt in einer *subdivided flat*, einer Einzimmerwohnung mit nur einem Bett, das sie sich mit ihrem erwachsenen Kind teilt. Die Nacht über schläft sie selbst darin, tagsüber ihr Sohn, der im Schichtbetrieb arbeitet. Es ist Hongkongs erster *Lockdown*. Shirley Leung zählt und rationiert das Gemüse, die Dosengerichte und *Instantnoodles*, welche die Regierung verteilt hatte, als die Restriktionen verhängt wurden. Es sei zu wenig Nahrung und die Qualität schlecht, sagt sie.

New Delhi. In Traktoren fluten wütende Bauern die Stadt, um sich gegen neue, angeblich marktfreundliche Gesetze zu wenden, die Indiens Agrarwirtschaft zu einer Erholung verhelfen sollen, doch die leidenden Bauern sehen durch diese neuen Regelungen keine Erleichterung, sondern eine weitere Verschlechterung ihrer ohnehin schon unerträglichen Situation. Nach den Demonstrationen treten sie in einen Hungerstreik, fordern die Rücknahme der Verordnungen.

London. Britische Autos laufen Gefahr, durch den *Brexit* abgehängt zu werden. Großbritannien rittert mit der Europäischen Union um Impfstoffe. Den Briten gehen die Schachteln aus.

Edinburgh. Schottland kämpft weiter um seine Unabhängigkeit von England.

Wien. Mütter mit ihren in Österreich geborenen Kindern werden in der Nacht des Gedenktags an den Holocaust abgeschoben, während Terroristinnen inmitten der Gesellschaft in Ruhe an ihren Waffen basteln. Kinder hungern in von Ratten belagerten Lagern Europas, die Regierungsparteien sind nicht bereit, Menschen aus unwürdigen Bedingungen zu befreien. Eine Welle an Politikerinnen legt auf Grund von Plagiatsvorwürfen ihre jeweiligen akademischen Titel zurück. Führungseliten schanzten ihren Seilschaften Impfkaukerl zu. Im Jahr 1802 impfte man in Österreich gegen Kuhpocken.

Paris. Im Louvre werden tausende Bilderrahmen abgestaubt.

Moskau. Der mit dem russischen Nervengift Nowitschok vergiftete Oppositionskritiker fasst nach seiner Rückkehr aus Berlin dreißig Tage Gefängnisstrafe aus. Die Proteste gegen diese Maßnahme werden brutal niedergeschlagen. Der russische Präsident telefoniert indes mit dem amerikanischen Präsidenten. In Davos meinte er, die Lage der Welt sei mit jener vor dem zweiten Weltkrieg zu vergleichen, allorts würden sich Konflikte mehren und verstärken.

Minsk. Es kommt zu wahllosen Inhaftierungen von Verlegerinnen, Schriftstellerinnen und Journalistinnen. Viele Künstlerinnen flüchten ins Exil, so sie die Möglichkeit haben.

Mexiko bestellt 24 Millionen Dosen des russischen Impfstoffs Sputnik V.

Bogotá. Der Verteidigungsminister Kolumbiens stirbt 64-jährig an einer Infektion mit der Kronenkrankheit. Ein Flugzeug stößt mit einer Himmelslaterne zusammen. Der Deutsche Akademische Außendienst eröffnet eine neue Stelle, sie übernimmt zugleich die Verantwortung für Peru, Ecuador und Venezuela. Das Infektionsgeschehen gerät außer Kontrolle. Kolumbien kauft 1.447 chinesische Elektrobusse.

Washington. Der amerikanische Präsident küsst seine Frau im Garten vor dem Weißen Haus.

Himmel und Hyazinth

30.1.2021

Im Zimmer fällt Regen. Das Nieseln stillt meine Sehnsucht danach zu reden, Tropfen überschwemmen die Pfütze meines Gesichts und aus meinem Mund fließt Schlamm. Frost und Furcht verbinden sich in meinem Kopf zu einem vereisten Kreuz. Das ist jetzt ein Wendepunkt, denke ich, und schaue aus dem Fenster. Vielleicht spüren es viele von uns, dass sich etwas nicht nur äußerlich verändert, wie der Staat, die Gesellschaft, die Wirtschaft, die Kommunikation, sondern dass sich auch die Zimmer verändern und dass sich die Menschen auch

selbst verändern. Ich will mit jemandem darüber sprechen, mit jemandem, der mir nicht nahe ist und doch nahe. Mit jemandem, der reflektieren und von sich selbst dabei absehen kann. Jemand, der auch mich von außen betrachten kann. Jemand, der neutral ist und keine eigenen Interessen verfolgt. Mein Teppich ist aufgequollen, ich wate zur Küche, werfe Brotkrumen ins Wasser, die Karpfen schnappen nach ihnen. Ich möchte endlich, dass mich jemand in meiner neuen Wohnung besucht.

Wieder schaue ich aus dem Fenster. Durch meinen Hof fließen Ströme, da sind Kähne wie am Huángpǔ Jiāng in Shanghai, beladen mit Reis und Salz, dort Sonnenboote und Mondbarken wie am längsten Fluss der Welt, voll mit Orange-River und Amethysten und da, die Kreuzfahrtdampfer der Donau, Geisterschiffe, dahinter ein Öltanker mit armenischer Flagge. Die Ströme wechseln die Fließrichtung, die Männer auf den Kähnen schauen zu mir hoch, rufen mir etwas zu, das ich nicht verstehe. Ich werfe Geld hinunter, doch das wollen sie nicht, meine lächerlichen Scheine schaukeln mit den Wellen davon. Nichts wert, noch nie etwas wert gewesen, denke ich.

Ich weiß nicht, soll ich zusteigen? Wenn ja, in welche Richtung? Wu Wei, flüstere ich mir zu und beobachte das Treiben. Wird Wien wieder so werden wie es war? Wie war es denn, wie war es denn vor dem 2. Weltkrieg, wie war es danach? Als die geflüchteten Juden aus ihrem Exil in Shanghai zurückkehrten, weil dort der Bürgerkrieg zwischen den Kommunisten unter Mao und der Kuomintang unter Chiang Kai-shek begann. Sie kamen zurück, nach vierwöchiger Seefahrt, voller Vorfriede, doch niemand empfing sie, Freunde und

Verwandte waren tot, der Antisemitismus allgegenwärtig, und in ihren alten Wohnungen lebten fremde Menschen.

HEINRICH STEINFEST

29.1.2021, Stuttgart

Okay, das war jetzt mal ein wahrhaft *lichter* Traum, wenn schon kein *klarer*. Das Bett, in dem ich liege und schlafe, steht in Stuttgart, aber träumend befinde ich mich im tief verschneiten Wien, genauer gesagt am Zaun des elterlichen Hauses in Inzersdorf. Das geheiligte Inzersdorf, von dem Peter Henisch in seinem Gedicht *Abbruch* einmal schrieb, er hätte x-mal versucht, das zu beschreiben, „aber die Gegend entzieht sich und wird mir entzogen“ (was ihm aber in mehreren Versionen des Gedichts wunderbar gelingt, die Gegend zu fassen, und das ist ja wohl die Kunst, im scheinbaren Scheitern ein Gelingen zu vollziehen). Es endet mit: „die bagger fressen mir mein gedicht“.

Selten habe ich so viel Schnee gesehen – und noch nie einen so reinen Wiener Schnee. Es geht eben doch immer noch ein bißchen weißer als in Wirklichkeit. Was mich freilich erschreckt, ist, jetzt erkennen zu müssen, daß mein 88jähriger Stiefvater mitten auf der Straße steht, und zwar allein mit seiner Unterhose bekleidet. Es hat immerhin ein paar Minusgrade, der Wind bläst arktisch und die Straße ist von vereistem Schnee gefährlich glatt.

Ich rufe ihm zu, er solle schnell von der Straße. Er bleibt aber stehen, schwenkt nur ein wenig seinen Kopf in meine Richtung und lächelt auf eine betörende Weise. Ein vollkommenes Winterlächeln.

Aber klar, ein alter nackter Mann mitten auf der Straße geht natürlich gar nicht. *Er* ist es ganz gewiß: seine dünnen Arme und dünnen Beine und seine noch immer gewaltigen Hände (da konnte ich trainieren, was ich wollte, beim Arm-drücken hatte ich verloren, sobald auch nur mein Handerl in seiner Pranke verschwand). Allerdings ist sein schöner kugeliger Altherrenbauch verschwunden. Und mit einem Mal spüre ich überdeutlich, daß ich selbst diesen Bauch gerade an mir habe. *Seinen* Bauch.

Okay, manchmal wechseln Bäuche halt die Person, als sei's eine „Laune des Alters“. Somit muß ich feststellen, daß es rein nichts genutzt hat, immer auf meine Figur zu achten. Statt eines eigenen Bauchs trage ich nun einen fremden. Aber es geht ja nicht um Bäuche.

Noch einmal rufe ich meinem Stiefvater energisch zu. Er aber rührt sich nicht, lächelt nur.

In dem Moment, wie aus dem Nichts, rast ein Auto herbei, trifft ihn voll und schleudert ihn hoch durch die Luft. Zehn Meter sicher. Wenn nicht noch mehr. Er landet mit einem fürchterlichen Geräusch in einer Schneeverwehung.

Ich schreie, rufe, setze mich endlich in Bewegung, gelange auch wirklich – für einen Traum erstaunlich genug – zu ihm hin. Knie mich nieder, hole zugleich mein Handy aus der Tasche und rufe die Rettung.

Ich erkläre, was geschehen ist. Der Mann von der Rettung fragt mich mit freundlicher, ruhiger Stimme: „Sehen Sie denn eine Verletzung?“

Ich untersuche den nackten, nun ebenfalls schneeweißen Körper, kann aber in der Tat absolut keinerlei Wunde feststellen. Ich sage ins Telefon: „Also Verletzung sehe ich keine, aber er wurde angefahren, er ist viele Meter durch die Luft geschleudert worden.“

„Wenn er nicht verletzt ist“, erklärt der Mann noch immer freundlich und ruhig, „können wir gar nichts machen. Da müssen Sie sich selbst schon drum kümmern.“

Sodann wünscht er mir noch einen schönen Tag und legt auf.

In diesem Moment öffnet mein Stiefvater seine Augen. Und wie mit einem feinen Pinselstrich auf die Haut gesetzt, kehrt auch sein Lächeln zurück.

„Wie geht es dir?“ frage ich.

„Großartig!“ sagte er mit kräftiger Stimme. „Ich fühle mich super.“

Gehört das Wort „super“ wirklich zu seinem Wortschatz?

Jedenfalls erklärt er: „Das soll mir einer in meinem Alter mal nachmachen.“

„Aber wirklich“, antwortete ich ihm, fürchte aber doch einen späten Zusammenbruch, eine plötzlich sich öffnende Wunde, ein Schwinden der Sinne.

Aber nichts dergleichen geschieht. Das einzige ist, daß er mich fragt, wieso er eigentlich nur mit einer Unterhose bekleidet ist.

Ich entschuldige mich, als sei es meine Schuld.

„Ach, macht ja nichts“, sagt er, erhebt sich mit jüngerlicher Leichtigkeit und beutelt ein wenig Schnee von seinem Körper. Ein Körper, der nun wieder etwas an Farbe gewinnt. Und ja, ich sehe, er hat jetzt seinen Bauch zurück, der, wie ich finde, zu ihm auch viel besser paßt als zu mir.

Natürlich redet der Bauch nicht, das tun Bäuche auch in Träumen nicht, aber ich meine doch so etwas wie ein zufriedenes Grunzen oder Schnaufen zu vernennen, als wollte der Bauch sagen: „Das ist aber echt besser hier.“

Mein 88jähriger Stiefvater lächelt mir noch einmal zu und sagt, er gehe jetzt malen.

Ja, er ist Maler, Blumenmaler, der sich nie um den Zeitgeist geschert hat und dessen Blumen die merkwürdige Wirkung besitzen, wie Porträts von lebenden und toten Menschen zu sein, die auf seinen Bildern vereint sind.

Als ich erwache, in meinem Stuttgarter Bett, schaue ich aus dem Fenster. Na ja, es könnte weißer sein.

*

Eigentlich wollte ich heute wieder was über Corona schreiben, über das Impf-fiasco, die Absurdität verstrichener Möglichkeiten des Sommers, verwelkte Blumen, giftige Pilze, die tiefböse Farbe tolldreister Geschäftemacherei, Medizin als Auftragskunst, die Angst vor dem Austrocknen der Farbe, wie auch so manche Angst, die ruhig früher hätte greifen dürfen. Aber was soll ich tun, mir kam schon wieder mal ein Traum dazwischen.

HANNAH ZUFALL

25.1.2021

Heute und gestern mit der Vorbereitung zweier Video-Lesungen verbracht. Die eine davon sollte ich selbst produzieren. Na, und dann fängt man eben an mit Handylinse und Laptopkamera zu improvisieren. Aus zwei Raffaello-Schachteln, einer Spaghetti-Packung & einer Dose Thunfisch ein Podest für das Wasserglas vor dem Kameraauge aufgebaut. So sieht ein professionelles Küchenstudio aus. Volles Risiko eingegangen, dass sich das Wasserglas auf die Tastatur ergießt, während ich die Aufnahme starte (man gönnt sich ja sonst keinen Thrill mehr dieser Tage!). Zwei Mal gelesen, da beim ersten Mal glatt die Hälfte der Worte weg genuschelt. Vielleicht hat auch das Wasserglas die

Akustik gestört. Aber dafür beide Male keinerlei Textpatzer. Die Spaghetti sind dennoch nicht beeindruckt. Alles in einer Einstellung drehen ist natürlich auch nicht besonders originell, aber jegliches Schneiden hätte meine Kenntnisse arg strapaziert. Wie das wohl aussah, hätte einer durchs Fenster geluckt? Spricht eine Frau zum Thunfisch. Weiß man ja da draußen nicht, dass der Thunfisch durchaus inhaltlich begründet war und ich ihm eine Szene aus *Dänisches Sushi* vorgelesen habe.

26.1.2021

Wieder einen Termin gestrichen. Täglich grüßt der Radiergummi. Gelernt, dass Flummis Flummis heißen, weil sie fliegende Gummis sind. Soweit die Nachrichten, nun zum Wetter.

27.1.2021

Heute die zweite Lesung gehabt, dieses Mal in den Räumen der Akademie Graz. Die offizielle Abschlusspräsentation meines Steiermark-Stipendiums. Drei Anläufe mit einer Lichtkünstlerin genommen, doch irgendwie eine richtige Veranstaltung daraus zu machen. In einem Park! In einem leerstehenden Haus! Im Schnee? Im Palmenhaus! So wie damals. Mit Musik und Performance, Sekt und allem Drum und Dran. Man kann sich denken, was daraus geworden ist. Nüsch. Immerhin haben wir uns heute zum ersten Mal persönlich gesehen. Der Vorteil, wenn man zuvor schon zehn Mal telefoniert hat: Man kann den Small Talk gleich überspringen. Beim ersten Kaffee nach der Aufnahme diskutiert, ob konsequenter Veganismus nicht bedeuten würde, dass man seine Fäkalien mit all den wertvollen Samen nicht wieder der Natur zuführen müsste. Ob Pflanzen gerne von uns gegessen werden. Ich glaube nicht

und verweise auf Brennnessel und Oregano. Sie meint ja und bezieht sich auf die Heilkräfte der Pflanzen. Hoch lebe der Nerd-Talk. Wir werden die Diskussion im Sommer fortsetzen, wenn es hoffentlich eine Veranstaltung mit Publikum geben kann.

28.1.2021

Kennt Ihr das auch? Diese Phasen, in denen man sich aus konzentrierter Fahrigkeit heraus ständig selbst verletzt? Liegt bei uns in der Familie. Meine Mutter stürzt gerne in fordernde Zeiten. Bei mir sind es die Fingerkuppen. Eine auffällige Häufung kleiner Schnitte (Klassiker: Brot schneiden), heute waren es die so harmlos wirkenden Radieschen. Die Gegenstände in dieser frisch eingerichteten Wohnung sind noch so neu, dass selbst die IKEA-Messer scharf sind.

Sonst ist heute nichts Einschneidendes passiert. Wovon könnt' ich noch berichten? Zeitung lest Ihr ja alle selbst. Ich freue mich ja schon, wenn ich was erlebe, nur damit ich hier was zu schreiben habe. Ich schreibe nicht, weil ich was erlebe. Ich unternehme was, damit ich davon schreiben kann. So sieht's aus. Messerscharfe Beobachtungen. Selbst die mittelpträchtigen Wortspiele sind hiermit ausgereizt.

29.1.2021

Dieses Jahr begann, wie das letzte endete. Nämlich gar nicht. Der erste Monat waberte so davon. Viel gearbeitet. Vielleicht zuviel. Aus Versehen die Telefonnummern von Freunden auswendig gelernt – das habe ich das letzte Mal als Kind getan, als wir noch Festnetz hatten. Die Wochen strukturiert durch Arbeitslisten, Laufen und natürlich – Tagebuch schreiben. Am meisten freue ich

mich bei der wöchentlichen Veröffentlichung der Einträge immer auf den kurzen Ankündigungstitel, der aus einem der Texte gewählt wird. Das ist wie Adventstürchen öffnen. Immer leichte Enttäuschung, weil meine Sätze ganz offensichtlich nicht die Prägnanz pointierter Posts in sich tragen. Sollte vielleicht mal an der Titelfähigkeit meiner Sätze feilen. Titel fallen mir überhaupt nie leicht; jeder zweite meiner Stücktitel wird mir freundlicher Weise von anderen zugetragen.

BIOGRAFIEN

Günter Eichberger, geboren 1959 in Oberzeiring (Steiermark), studierte Germanistik und Anglistik, 1984 Promotion. Seit 1987 freiberuflicher Autor von Stücken, Hörspielen und Prosabänden. Er lebt in Graz. Zuletzt: *Stufen zur Vollkommenheit* (Ritter 2019).

Gabriele Kögl, geboren in Graz, wuchs in der Weststeiermark auf. Sie absolvierte ein Lehramtsstudium in Graz sowie ein Studium an der Filmakademie Wien. Sie schreibt Drehbücher, Romane, Theaterstücke und Hörspiele. Zahlreiche Preise, zuletzt „Goldener Stier“ für das beste europäische Hörspiel („Höllenkinder“) beim Prix Europa 2019. Zuletzt: *Gipskind* (Picus 2020).

Stefan Kutzenberger, geboren 1971 in Linz, studierte in Wien, Buenos Aires, Lissabon und London und lebt als Schriftsteller, Kurator und Literaturwissenschaftler in Wien. Zahlreiche Publikationen zu Autofiktion, Kunst und Kultur in Wien um 1900 und zur literarischen Wechselbeziehung von europäischer und lateinamerikanischer Literatur. Zuletzt: *Friedinger*. Debütroman (Deuticke 2018); *Jokerman* (Berlin Verlag 2020).

Egon Christian Leitner, geboren 1961 in Graz, Studium der Philosophie und Klassischen Philologie. Kranken- und Altenpflege, Flüchtlingshilfe. Bourdieu-Spezialist, lebt und arbeitet als freier Autor vor allem in Graz. Beim Bachmannwettbewerb 2020 KELAG-Preis. Hauptwerk *Des Menschen Herz. Sozialstaatsroman* (Wieser 2012); daraus Auskoppelung *Komm raus da* (Wieser 2014). Herausgeber der Gesprächsreihe *Auswege*. Im Jänner 2021 erscheint der letzte Teil des Sozialstaatsromans unter dem Titel *Ich zähle jetzt bis 3*.

Lydia Mischkulnig, geboren 1963 in Klagenfurt, lebt und arbeitet in Wien. Sie schreibt seit 1991 Erzählungen, Hörspiele, Romane, für die sie mit verschiedenen Preisen und Stipendien ausgezeichnet wurde, zuletzt Österreichischer Förderpreis für Literatur 2009. Zuletzt: *Die RichterIn* (Haymon 2020).

Wolfgang Paterno, geboren 1971, studierte Deutsche Philologie, Geschichte und Publizistik in Wien. Seit 2005 ist er Redakteur des Nachrichtenmagazins profil. Di-

verse Buchbeiträge zur Wiener Stadtgeschichte, Veröffentlichungen u. a. in der Wiener Stadtzeitung *Falter*, der *Zeit* und im Magazin der *Süddeutschen Zeitung*. Zuletzt: *„So ich noch lebe...“ Meine Annäherung an den Großvater. Eine Geschichte von Mut und Denunziation* (Haymon 2020).

Birgit Pölzl, geboren 1959 in Graz, lebt in Graz. Studierte Germanistik und Kunstgeschichte, dissertierte über Steuerungssignale im realistischen Drama. Sie leitet im Kulturzentrum bei den Minoriten das Ressort Literatur. Zahlreiche Publikationen in den Literaturzeitschriften *Kolik*, *Manuskripte*, *Lichtungen*, auf Ö1 und Ö2. 2014 Teilnahme am Bachmann-Wettlesen in Klagenfurt. Zuletzt: *Von Wegen* (Leykam 2020).

Barbara Rieger, geboren 1982 in Graz, lebt als Autorin und Schreibpädagogin im Almtal (Oberösterreich). Gemeinsam mit Alain Barbero Herausgeberin des multilingualen Literatur- und Fotoblogs *cafe.entropy.at*, aus dem zwei Fotobände entstanden. Zuletzt: *Bis ans Ende, Marie*. Debütroman (Kremayr & Scheriau 2018); *Friss oder stirb* (Kremayr & Scheriau 2020).

Stephan Roiss, geboren 1983 in Linz, lebt als Autor und Musiker (*Äffchen & Craigs, Fang den Berg*) in Ottensheim und Graz. Er studierte Kunstwissenschaft und Philosophie und absolvierte am Deutschen Literaturinstitut Leipzig einen Masterstudiengang. Er verfasste neben Prosa und Lyrik Hörspiele, szenische Texte und Graphic Novels. Zuletzt: *Triceratops* (Kremayr & Scheriau 2020; Longlist zum Deutschen Buchpreis).

Verena Stauffer, geboren 1978 in Oberösterreich. Studium der Philosophie an der Universität Wien, Absolventin der Leondinger Akademie für Literatur und der Lyrik-kritikakademie, Berlin. Lebt in Wien und Moskau. Zuletzt: *Orchis*. Debütroman (Kremayr & Scheriau 2018); *Ousia*. Lyrik (Kookbooks 2020; Longlist zum Österreichischen Buchpreis).

Heinrich Steinfest, geboren 1961 in Albury, Australien. Er wuchs in Wien auf, wo er bis Ende der 1990er Jahre als freischaffender Künstler lebte. Heute lebt er als Maler und Schriftsteller überwiegend in Stuttgart. Zahlreiche Auszeichnungen, u.a. Deutscher Krimi Preis (mehrfach), zwei Nominierungen für den Deutschen Buchpreis

(2006 mit *Ein dickes Fell*; 2014 Shortlist mit *Der Allesforscher*), 2016 Bayerischer Buchpreis. Zuletzt: *Die Büglerin* (Piper 2018).

Hannah Zufall, geboren 1987 in Bielefeld, ist freie Autorin und Theatermacherin. Sie hat in Hildesheim Szenische Künste und in Aix-en Provence Les arts du spectacle studiert und 2018 in Literaturwissenschaften promoviert. Sie schreibt u.a. für das Deutsche Theater Göttingen, das Zimmertheater Tübingen, das Landestheater Schwaben, die Kammerphilharmonie Bremen und die Oper Leipzig. Für 2020 erhält sie das Styria-Artist-in-Residence Stipendium in Graz und ist aktuell für den Retzhof Dramapreis 2021 nominiert.